

U 149
137

Ä

Der

Apostel Paulus.

Von

Lic. A. Hausrath,
Assessor im bad. Oberkirchenrath.

9²¹/₃ 30.



Heidelberg.

Verlagsbuchhandlung von Fr. Bassermann.

1865.

Ä



Der Apostel Paulus.

Seller als irgend eine Persönlichkeit des apostolischen Zeitalters steht Paulus von Tarsus im Licht der Geschichte. Während die zwölf Jünger Jesu in der Ueberlieferung mehr und mehr Heiligenbilder wurden, die in lapidarer Ruhe, ohne eigenes Leben und ohne bestimmten individuellen Ausdruck uns überkommen sind, springt uns hier plötzlich eine Gestalt mit scharf markirten Zügen entgegen, an der Alles menschlich und individuell ist und deren bestimmt ausgeprägte Subjektivität sich in einer Reihe von Schriften so deutlich ausspricht, daß sie uns, wie nur eine der Geschichte, bekannt und bis zu einem gewissen Grade vertraut wird, wenn auch immerhin in ihrem Geiste eine dunkle und räthselhafte Stelle zurückbleibt, in die alle psychologischen Erklärungskünste kein Licht zu werfen vermögen.

Auch der Lebensgang Pauli liegt im Ganzen hell vor uns. Bei gründlicher Benützung des Materials ist es sogar möglich, den Versuch einer Biographie des Apostels zu wagen. Der Zufall, der vielleicht Unwichtiges erhielt und Wichtiges der Vergessenheit übergab, ist freilich ein störender Gehülfe bei solchem Unternehmen, aber wenn auch nur an einigen Punkten Geschehenes und Geschichte sich decken,

so reicht das hin, um von Paulus selbst ein richtiges Bild zu gewinnen.

Schon das ist für die geschichtliche Betrachtung günstig, daß die Zeit der klaudischen Kaiser, wie keine andere, unter die bekannten Gebiete gehört. Ferner gibt eine Reihe von Briefen, die durch den Zwang der Umstände erpreßt sind, Aufschluß über des Apostels nächste Verhältnisse und seine persönliche Stellung zu denselben und das unter dem Namen des Lukas erhaltene Werk stimmt in Betreff des äußern Lebensgangs mit den durch die Briefe gesicherten Daten überein, so daß wir aus ihm auch da, wo wir es nicht controliren können, die Skizze der äußern Lebensverhältnisse getrost entnehmen dürfen, nur daß wir dieselbe von der Farbe reinigen müssen, die der Verfasser bei seiner Zeichnung hinzuzufügen für gut fand.

Die Untersuchungen über die Beschaffenheit der Quellen müssen wir als anderwärts gemacht voraussetzen. Vorliegende Biographie beruht auf folgender Ansicht.

Unächt sind der Titus- und erste Timotheusbrief. Dem zweiten Timotheusbrief liegt ein kurzes Schreiben Pauli *Co.* 1, 1—2; 15—18. *Co.* 4, 9—18 zu Grunde. Der Epheserbrief ist ein von fremder Hand überarbeitetes Schreiben an die Laodiceer. Römer 16, 1—16 ist ein Geleitbrief nach Ephesus. Die übrigen Briefe sind ächt. Der Verfasser der Apostelgeschichte hat nach Quellen gearbeitet, von denen die wichtigste, die Wirquelle, wo sie zu Wort kommt, schlechthin Glauben verdient (16, 10—18; 20, 4—15; 21, 1—17; 27, 1—28, 16.) Dagegen wo sie schweigt, schwebt die Darstellung leise von der Erde ab, Engelercheinungen, Wunderthaten, Charakterschilderungen erinnern an den Stil des dritten Evangeliums und die Handlungen

und Reden Pauli gewinnen einen judenchristlichen, die Petri einen heidenchristlichen Charakter, der sich mit der geschichtlichen Stellung Beider nicht verträgt. Welches die Tendenz dieser Geschichtszeichnung sei, ist zu oft erörtert worden, um es hier zu wiederholen. Diese Zuthaten haben aber die Grundzüge der Biographie Pauli nicht tangirt. Aus den Briefen des Apostels würde sich im Ganzen der gleiche biographische Grundriß ergeben, den die Apostelgeschichte aus ihren Quellen gezogen. Die historische Aufgabe ist demgemäß, alle mit der irenischen Tendenz des Buchs zusammenhängenden Elemente zu entfernen und aus den Briefen die wirkliche Situation wieder zu erkennen. Die Apostelgeschichte darf dabei für die Verknüpfung der einzelnen Daten als sicherster Wegweiser, zu ihrem Verständniß als ältester Interpret, unbedenklich verwendet werden.

Daß der jungen Christengemeinde ihr größter Missionsbote aus der Diaspora zuwuchs, lag in der Natur der Verhältnisse. Nur in dieser hatte sich der jüdische Particularismus so erweitert, daß der Gedanke Raum finden konnte, das Gottesreich solle auch den Heiden zu gut kommen.

Ein Kind dieser Diaspora war Paulus, eines römischen Bürgers Sohn zu Tarsus in Cilicien.

Die Vaterstadt des Apostels¹⁾ lag an der Straße, die vom innern Kleinasien über die Schneehöhen des Taurus nach der Küste führte und die der Apostel mehr als ein Mal durchmessen hat. In kühnen Konturen, wie sie der Jurafornation eigen sind, erhebt sich im Norden der Taurus. Die scharf eingeschnittenen Schluchten, die vielfach durch-

1) Vgl. Xenoph., Anab. 1, 2, 23. Strabo 14, 670 c. Hamilton, Reisen in Kleas. 2, 316.

brochenen und verworfenen Schichtungen der höhlenreichen Felsen, die dichten, um die Abhänge gelagerten Eichenwälder, die weiter oben Tannen und Föhren weichen, geben der Landschaft den Charakter der Wildheit, der ihr den Namen *Cilicia aspera* eingetragen hat. Gegen Süden fällt sie in malerischen Terrassen ab, die aber noch weit in die Ebene ihre steilen Wände vorschieben. „Der Paß, sagt Xenophon, der von Kappadocien nach Cilicien führt, ist sehr steil und nur von Wagenbreite. Steigt man von diesem Paß herab, so gelangt man in eine große Ebene, schön, wasserreich, mit Bäumen aller Art und Weinstöcken ausgestattet. Auch trägt sie vielen Sesam, Fennich, Weizen, Hirse und Gerste. Ein hohes, schon durch die Natur befestigtes Gebirge umschließt sie allenthalben. Achtzehn Meilen von dem Paß, in den Bergen, liegt Tarsus, eine große und wohlhabende Stadt, durch welche, zwei Plethren breit, der Rhdnos mitten hindurchfließt.“

Hier war Paulus zu Lebzeiten Jesu geboren. Die Stadt war damals römische Freistadt geworden und hatte das Recht der Selbstverwaltung. Es herrschte in ihr ein buntes Treiben, das das Leben nach allen Seiten entwickelte und für manches spätere Urtheil des Apostels dürfen wir hier die biographische Unterlage suchen. Die Angelegenheiten ihrer hohen Schule und die Zwistigkeiten der Literatenwelt, aus denen Strabo unterhaltende Proben mittheilt, füllten die Stadt. Respect vor griechischer Schulweisheit hat Paulus hier nicht gelernt und wie mit Verachtung der Sophisten, so mag er sich auch hier schon mit Abscheu vor dem Götzendienste erfüllt haben, der sich um den Baaltempel in den lascivsten Formen breit machte. An den Eingebornen rühmt Strabo die ihnen eigenthüm-